

nen vorschrieben, wie sich sie angemessen kleiden sollten, verstanden sie ihre Initiativen dennoch als Beitrag zum nationalen Ansehen Ghanas in der Welt.

Ausgehend von Kente-Stoffen der Ashanti in Ghana reflektiert die Kommunikationswissenschaftlerin Boatema Boateng, die an der Universität von San Diego lehrt, über Transformationen von Bedeutungsinhalten im globalen Kontext. Die ghanaische Regierung hat für diese Stoffe das internationale Recht auf geistiges Eigentum erwirkt, da sie im Ashanti-Reich von religiös-kultureller und politischer Wichtigkeit waren. Dennoch werden die Stoffe auf unterschiedliche Weise kopiert und imitiert, u. a. als Billigfabrikate in Südostasien. Ungeachtet dessen sind sie für Afroamerikaner zum Symbol einer gemeinsamen afrikanischen Herkunft und Identität geworden, auch wenn vielen, die sich heute für festliche Anlässe mit diesen Stoffen schmücken, die spezifischen historischen Hintergründe unbekannt sind. In Zeitschriften, die gezielt eine afroamerikanische Leserschaft ansprechen, dienen maschinell gefertigte Kente-Muster sogar als Werbeträger für anspruchsvolle Konsumgüter. Die Autorin beschränkt sich aber nicht darauf, diese Zusammenhänge zu erläutern, vielmehr fordert sie, dass afroamerikanische Käufer sich selbstkritisch mit diesen Phänomenen auseinandersetzen und Druck auf die Händler ausüben sollten, um das kulturelle Erbe Ghanas und dessen Recht auf geistiges Eigentum zu schützen.

Indem dieser Sammelband eine große Bandbreite an regionalen und zeitlichen Beispielen präsentiert und über konkrete lokale Bezüge hinaus übergreifende Transformationen berücksichtigt, bietet er erkenntnisreiche Einblicke in das Zusammenspiel von Kleidung und Machtbeziehungen. Alle Autorinnen und Autoren beleuchten, inwieweit Mode Zugänge zum Verständnis politischer Veränderungen eröffnen kann. Aus aktorsorientierter Perspektive richten sie ihre Blicke auf Gruppenprozesse, die sie durch geschickt ausgewählte Fallbeispiele veranschaulichen. Dieses ansprechende und lesenswerte Buch fordert dazu auf, Kleidung und Mode innerhalb der Ethnologie mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Rita Schäfer

Amesberger, Helga, Katrin Auer und Brigitte Halbmayr: Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. Wien: Mandelbaum Verlag, 2004. 359 pp. ISBN 3-85476-118-X. Preis: € 24,90

Sexualisierte Gewalt in der nationalsozialistischen Verfolgung ist ein bis heute stark tabuisierter Themenbereich, dem bislang auch in der Forschung kaum nachgegangen wurde. Erst in letzter Zeit ist diesbezüglich eine Veränderung festzustellen. Hier leistet das vorliegende Buch von Helga Amesberger, Katrin Auer und Brigitte Halbmayr einen hervorragenden Beitrag zur Sichtbarmachung dieser besonderen Problematik. Die Autorinnen zeigen die historischen Bedingungen und Zusammenhänge von Prostitution im Nationalsozialismus, von Sexzwangsarbeit und sexueller Ausbeutung

in Konzentrationslagern auf. Weiters wird dem Umgang mit den Erfahrungen sexualisierter Gewalt, den Bewältigungs- und Verarbeitungsstrategien betroffener Frauen nachgegangen. An Formen und Methoden sexualisierter Gewalt wurden in den Konzentrationslagern von Vergewaltigung über sexuelle Belästigung bis zur erzwungenen Trennung von Kindern etc. alle möglichen Grausamkeiten angewandt. Da es zu medizinischen Zwangseingriffen schon einige Forschungen gibt, konzentrieren Amesberger et al. sich auf die sexuelle Ausbeutung und die Sexzwangsarbeit von Frauen sowie die frauenspezifischen Diskurse und Themen der Verfolgung und Haft.

Die Untersuchung beginnt mit einem theoretischen Teil zu verschiedenen Konzepten der Gewalt die jeweils in Hinblick auf ihre Brauchbarkeit für die vorliegende Studie untersucht werden. Insbesondere Johan Galtungs Unterscheidung zwischen direkter/personaler und indirekter/struktureller Gewalt erweist sich hier als sehr sinnvoll. Sexualisierte Gewalt wird dann in Anlehnung an Alberto Godenzi (Gewalt im sozialen Nahraum. Basel 1996) als das Übergehen der sexuellen Selbstbestimmung der Frau definiert, wobei dafür nicht notwendig körperliche Gewalt angewandt werden muss. Neben der direkten körperlichen Gewalt werden daher auch "Grenzüberschreitungen" im Sinne der Verletzung des Schamgefühls, verbaler Erniedrigung u. ä. einbezogen.

Zentral im Kontext der Arbeit mit KZ-Überlebenden ist die Thematik des Traumas und der Traumatisierung, weshalb dieser ein eigenes Kapitel gewidmet ist. Erkenntnisse aus der Traumaforschung liefern wichtige Hinweise für die Interpretation der mit 43 ehemaligen Insassinnen des Konzentrationslagers Ravensbrück durchgeführten Interviews. Alter, Dauer des Ereignisses, Intensität und Verfolgungsgrund wirken sich auf das Ausmaß einer Traumatisierung aus, ebenso wie Verfolgungsgrund und Dauer der Verfolgung. Besonders jene, die aus "rassistischen" oder antisemitischen Gründen verfolgt wurden, erlitten schwerste Traumatisierungen, die bis heute körperliche und psychische Auswirkungen zeigen.

Amesberger et al. thematisieren die nationalsozialistische Geschlechter- und "Rassen"ideologie und ihre Hintergründe, sowie die Macht- und Hierarchiegefälle zwischen TäterInnen und Opfern. Weiters gehen sie auf die Binnenstruktur der Gemeinschaft der TäterInnen und den Kontext der Ausübung einer Gewalttat (ob in der Haft, im Ghetto, im Konzentrationslager ...) ein. Typisch für die nationalsozialistische Geschlechterideologie ist die Weiterführung und Zuspitzung bürgerlicher Rollenzuschreibungen aus der Zeit der deutschen Kriege gegen Napoleon, in der das Ideal des Maskulinen verfestigt wurde. Damit einher ging ein Ideal der Frau als (zu kontrollierender) Hüterin der Moral und der Ordnung. Neben der idealisierten Ehefrau und Mutter gibt es jedoch auch noch andere, teilweise entgegengesetzte Genderrollen, resultierend aus der nationalsozialistischen Rassenideologie. Diese anderen Ideologien werden besonders in den Konzentrationslagern deutlich.

Vier Faktoren erweisen sich als bestimmend für den Verlauf von Gewaltnwendungen in diesem Umfeld: die Binnenstruktur der TäterInnen, das Verhältnis TäterIn – Opfer, die Methoden der Gewalttätigkeit sowie das Geschlecht. Die TäterInnen waren in den hier geschilderten Fällen mehrheitlich Männer, die größtenteils auch das nationalsozialistische Regime und seinen Verfolgungsapparat repräsentierten. Eine zentrale Rolle für die Möglichkeiten zu überleben und somit für den Verlauf von Gewaltnwendungen spielt auch die – größtenteils durch die Kategorisierungen der SS vorgegebene – Hierarchie unter den Häftlingen. An der Spitze standen die “befristeten Vorbeugehäftlinge” (ab 1937 ist die Vorbeugehaft von “Berufs- und Gewohnheitsverbrechern” und “Gemeingefährlichen” möglich) und deutschen “Politischen”, ganz unten Homosexuelle, Roma, Sinti und Juden/Jüdinnen.

Ein eigener Abschnitt thematisiert die von den Frauen erfahrenen (und miterlebten) sexualisierten Gewalterfahrungen einerseits, die Bedeutung von “Geschlecht” und des Geschlechterverhältnisses im Kontext nationalsozialistischer Verfolgungen andererseits. Dabei gehen Amesberger et al. auch auf die kulturellen Besonderheiten im Erleben sexualisierter Gewalt ein, indem sie auf die spezifische Erniedrigung für weibliche Roma und Sinti verweisen. Im gemischt-geschlechtlichen “Zigeunerlager” gab es auch bei der Aufnahme keine Geschlechtertrennung. Die Frauen mussten sich daher nicht nur vor den Augen der SS-Männer, sondern auch neben ihren männlichen Familienangehörigen ausziehen, eine Situation, die sie explizit als peinlich und demütigend empfanden. Weiters werden von den drei Forscherinnen frauenspezifische Themen wie die Bedeutung von Haaren als Zeichen der Schönheit und Merkmal individueller wie auch geschlechtlicher Identität und Menstruation analysiert. Verschiedenste Formen der Gewalt – sexualisiert-frauenfeindlich, -rassistisch und -antisemitisch – lassen sich in diesem Zusammenhang herausfiltern.

Von der Forschung nach wie vor wenig beleuchtet ist die sexuelle Zwangsarbeit und hier insbesondere die sexuelle Nötigung durch und für die SS (die von Anzüglichkeiten bis zu Vergewaltigungen reicht). Es gibt hierzu allerdings kaum Dokumente der NationalsozialistInnen selbst und praktisch keine ZeugInnenaussagen. Die betroffenen Frauen schweigen: teils aus Scham, teils aufgrund von Traumatisierung. Aber auch die Wissenschaft zeigte bislang wenig Interesse an dieser Thematik. Im vorliegenden Buch wird nun ein Überblick über die gesetzlichen Bestimmungen bezüglich Prostitution im NS gegeben sowie über die Errichtung von Bordellen in Konzentrationslagern. Genauer beleuchtet wird die Thematik anhand eines Exkurses zu SS-Bordellen sowie einer Diskussion von ZeitzeugInnenberichten über die Beziehungen zwischen SS-Männern und Häftlingsfrauen.

Als besonders fatal – auch für gegenwärtige Opferansprüche in der Nachkriegsgesellschaft – erweist sich die angebliche Freiwilligkeit der Rekrutierung der Frauen ins Bordell. Für die Frauen gab es die unter-

schiedlichsten Gründe sich zur Sex-Arbeit zu melden, von Unwissenheit bis Hoffnung auf positive Veränderung ihrer (Über-)Lebensbedingungen. In der Situation des Konzentrationslagers kann in keinem Fall von Freiwilligkeit gesprochen werden. Tatsächlich aber wird in der Forschung wie auch unter den ehemaligen KZ-Häftlingen nur in Zusammenhang mit (Zwangs-) Prostitution von Freiwilligkeit gesprochen und diese kritisiert, während alle anderen Formen der Sicherung der Überlebenschancen, die die Mithäftlinge nicht schädigten, selbstverständlich waren.

Besucher des Bordells waren einige wenige privilegierte Häftlinge, v. a. Funktionshäftlinge. Es gibt Dokumente, denen zufolge die Frauen monetär entlohnt wurden, was in der Praxis aber kaum der Fall gewesen sein dürfte. Möglicherweise erhielten einige Geschenke von “Kunden” (Kleider, Schmuck). Zwischen Bordellbesuchern und Frauen gab es auch zwischenmenschliche Beziehungen und daraus resultierend Liebesaffären und Eifersüchteleien. Die Bordelle der SS hingegen waren ohne diesen zwischenmenschlichen Aspekt. Sie waren ob ihrer Bestialität und Grausamkeit gefürchtet. Viele der Frauen wurden mit dem Vermerk “abgenützt” ins Vernichtungslager geschickt, wo sie vergast oder für medizinische Zwecke missbraucht wurden.

Alle Frauen waren neben der Bedrohung durch die Zwangsprostitution noch vielen anderen Formen physischer sexualisierter Gewalt durch die SS-Männer ausgesetzt. Amesberger et al. unterscheiden nun zwischen “willkürlichen gewaltsamen Übergriffen, von denen grundsätzlich alle bedroht waren, und sexuellen Verhältnissen (‘Liebschaften’) zwischen SS-Männern und Häftlingsfrauen mit einer gewissen Regelmäßigkeit der Kontakte und mit (unterschiedlichen) Vorteilen für beide Seiten” (142). Die Frauen bezahlten diese “Affären” allerdings oft mit ihrem Leben, ihre kleinen Vorteile wandelten sich nur zu schnell in große Nachteile. In den meisten Fällen beruhten die Beziehungen auf einem Tauschhandel “Sex gegen Brot”. Amesberger et al. betonen, dass es sich hier um sexuelle Nötigung handelt, da die Situation dieser Frauen wesentlich unter dem Aspekt der absoluten Gewalt zu sehen ist.

Das Leiden der Betroffenen ist aber auch mit der Befreiung aus dem Konzentrationslager nicht zu Ende. Auch nach 1945 wurden Erfahrungen sexualisierter Gewalt zunehmend tabuisiert, ausgeklammert aus Erinnerungen etc. Damit verbunden ist eine weitere Stigmatisierung der Opfer, insbesondere der in der Lagerhierarchie unten angesiedelten Häftlingen, der “Asozialen”. Nach wie vor werden sie im Opferfürsorgegesetz nicht anerkannt, können nur aus dem Nationalfond eine Einmalzahlung erhalten.

Entsprechend der Reichweite der ideologischen Verknüpfung unterscheiden Amesberger et al. schließlich in einer Zusammenführung der anfangs gemachten theoretischen Überlegungen und der Ergebnisse der praktischen Untersuchung zwischen sexualisiert-frauenfeindlicher, sexualisiert-antisemitischer und -rassistischer, sexualisiert-eugenischer und sexualisiert-heterosexistischer Gewalt, wobei im ersten Teil der Bezeichnung

auf die Instrumentalisierung der Sexualität verwiesen wird, im zweiten Teil auf die ideologische Fokussierung der Gewalt. Mit dieser Unterscheidung soll die Ausrichtung der Gewalt gegen die Frau als Frau oder als Repräsentantin/Symbol einer definierten (Verfolgten-) Gruppe aufgezeigt werden. Die Autorinnen betonen abschließend, dass sexualisierte Gewalt gegen Frauen nicht ausschließlich als Ausdruck der Frauenfeindlichkeit begriffen werden kann; mindestens ebenso wichtig sind Rassismus, Antisemitismus, Heterosexismus und Eugenik, die sich jeweils mit Frauenfeindlichkeit überschneiden.

In seiner hervorragenden und umfassenden Darstellung sexualisierter Gewalt gegen Frauen in Konzentrationslagern, die die Autorinnen jedoch keineswegs zu einer simplifizierenden Darstellung und Interpretation verleitet, ist das vorliegende Buch unverzichtbarer Bestandteil einer Auseinandersetzung mit nationalsozialistischer Vergangenheit. Darüber hinaus liefert es durch seine Differenzierungen im Gewaltbegriff auch wesentliche Einsichten und Anregungen für die Analyse sexualisierter Gewalt im Allgemeinen.

Patricia Zuckerhut

Antoun, Richard T.: Documenting Transnational Migration. Jordanian Men Working and Studying in Europe, Asia, and North America. New York: Bergahn Books, 2005. 325 pp. ISBN 1-84545-037-X. (New Directions in Anthropology, 25) Price: \$ 88.00

The “old man” of anthropological studies on Jordan has spoken again. Over 40 years after his first fieldwork stay in the Jordanian village of Kufr al-Ma, Antoun is now looking back, reflecting on the changes that have occurred since then and how the village has become a nodal point in a network of relationships as a consequence of transnational migration. This ethnographic account is based on decades of personal relationships with generations of village inhabitants and in-depth familiarity with the local, national, and transnational circumstances. What makes this book unique is its long-term perspective, the inclusion of pursuing education as a major reason for migration, and that it has a focus on a sending rather than host communities. Its very descriptive style makes it easily accessible to a variety of readers.

Antoun begins his study with a clear designation of what he intended it to be: “an in-depth anthropological case study of the experience of transnational migration of villagers from one community, the village of Kufr al-Ma, in one country in the Middle East, Jordan” (1). He also clearly spells out the main goals of the book: firstly, “documentation . . . It aims to provide a record of both change and continuity – to record the variety of visions,” and, secondly, “humanistic: to provide an account of the migration experience from the migrant’s perspective” (2). By making documentation the primary aim of this study – as the title clearly indicates – Antoun guards himself against legitimate criticism of under-theorisation of the concepts and issues involved.

The book is divided into eight chapters and an introduction. The introduction sets the framework, describing the background of the study, research methods, a brief overview over migration movements in the 20th-century Middle East in general, specifically in Jordan, and, finally, introducing the village setting.

In the first chapter, Antoun examines the army as a vehicle for national and international mobility. In this fairly lengthy chapter, he discusses the significance of the Jordanian army, which continues to play a crucial role in the society. The one aspect of the army that is particularly relevant for the study is the fact that army personnel are sent abroad for short- or long-term missions or training, and are, thus, seemingly exposed to different cultures. Antoun insists that upon their return and (early) retirement from the army most of them put their experiences (and training) to good use and, therefore, reflect “attributes of modernity” (69). He comes to the conclusion that the “impact of the migration experience abroad . . . on the attitudes and worldviews of migrants is unpredictable and determined by a complex set of factors” (75).

In the following five chapters, Antoun examines the experiences of individual migrants to five different destinations respectively – Saudi Arabia and the Gulf States, England and Germany, Greece, Pakistan, and the United States. While this division into geographical areas makes some sense, it precludes a rigorous and comparative discussion of some of the issues involved. These and other questions are instead taken up in each individual chapter resulting in considerable repetition and at times cumbersome reading. The issues that are at the heart of Antoun’s enquiry are how “these remarkably diverse student experiences affect[ed] the views of Jordanians regarding leading social questions in Jordan such as women’s work outside the home, birth control, unemployment, and regarding their own identity and upbringing in a tribal, peasant village” (169).

Migration to Saudi Arabia and the Gulf States, as discussed in chapter two, was mainly labour migration. The author provides the reader with detailed financial accounts of the migrants from Kufr al-Ma to a wide range of localities in Arabia. Yet, the examination of attitude change regarding the issues outlined above remains inconclusive. What the majority of migrants to Arabia have in common is that they returned to Jordan and started more or less successful businesses with the money they had earned there and invested “at home.” It is unfortunate that Antoun does not comment on the devastating consequences of the Gulf War for Jordanian migrants (only a brief reference is made in the introduction and in chapter six), who were forced to return to Jordan after King Hussein’s controversial stand on Iraq.

The third chapter follows two migrants to Germany and England, reflecting on their diverging strategies of “acculturation,” “assimilation,” and “living on the border” (118). The impact of their stay abroad on their lives upon their return to Kufr al-Ma remains again inconclusive. Significantly, the chapter ends stating